

## Überarbeitete Fassung vom 30.09.2020

# „Älter werden in Hamburg“

## Forderungen für eine neue Seniorenpolitik in der Stadt

Vorwort zur aktualisierten Version vom 25.02.2020

Am 27. Januar 2020 hat die AGFW zu einem Workshop geladen, um die Forderungen aus dem vorliegenden Papier in einem strukturierten Prozess mit weiteren für die seniorenpolitisch relevanten Interessensgruppen zu diskutieren.

Neben den Wohlfahrtsverbänden haben sich zusätzlich Vertreterinnen und Vertreter des Landesseniorenbeirates, der Bezirksseniorenbeiräte, des Sozialverbands SoVD, der Alzheimergesellschaft Hamburg, des Kirchenkreises West/ Südholstein sowie der DGB-Senioren zusammengefunden.

Deren Sichtweisen sind nun in die Konzeptforderungen der AGFW eingeflossen. Insgesamt besteht ein Grundkonsens gegenüber dem Papier der AGFW.

### 1. Situationsbeschreibung

Der demografische Wandel in unserer Gesellschaft stellt uns vor eine Vielzahl von Änderungen und Herausforderungen. Die Veränderungen in der Bevölkerungsentwicklung werden zwangsläufig zunehmende Auswirkungen auf das Leben in deutschen Großstädten wie Hamburg haben.

Aktuelle Berechnungen<sup>1</sup> zeigen, dass in Hamburg die über 65-Jährigen bis 2030 mit 387.700 bis 389.000 Personen einen Bevölkerungsanteil von ca. 22 - 23 % stellen werden. In den darauffolgenden fünf Jahren kommen nochmals ca. 40.000 der letzten sog. „Baby-Boomer-Jahrgänge“ (bis 1970) hinzu. Die Zahl der Über-80-Jährigen wächst von 91.000 im Jahre 2015 auf über 118.000 im Jahre 2030 und auf bis zu 120.000 im Jahre 2035 (also die Jahrgänge 1955 und älter). Die Ü80-Senior\*innen stellen dann zwischen 6 und 7 % (2015: 5,1%) der Bevölkerung und gut ein Drittel der Senior\*innen in Hamburg. Die „Baby-Boomer-Jahrgänge“ 1956 bis 1970 werden kurze Zeit später hinzukommen. Diese Zahlen verdeutlichen bereits jetzt den Handlungsbedarf für eine seniorengerechte Stadt. (siehe Anlage Tabelle „Anteil von Seniorinnen und Senioren an der Hamburger Gesamtbevölkerung“)

Nun sind ältere Menschen bzw. Senior\*innen keine homogene Gruppe. Betrachten wir die Gruppe der älteren Menschen ab dem gesetzlichen Renteneintritt im Alter von 67 Jahren, so zeigt sich hier ein breites Spannungsfeld. Auf der einen Seite stehen die Menschen, die bereits durch körperliche, psychische, soziale oder weitere Einflüsse wenig oder nur schwierig am öffentlichen Leben teilnehmen können. Auf der anderen Seite stehen die sog. „Best-Ager“ oder „Silver Surfer“, die u.a. aufgrund ihres Einkommens, ihres sozialen Status

<sup>1</sup> FHH BGV (Hrsg.): Bericht zum Demografiekonzept Hamburg 2030, S.12 ff.

und ihres Gesundheitszustands ein selbstständiges, selbstbestimmtes, buntes und lebendiges Leben führen.

Sie alle eint der Wunsch nach einem gesicherten und möglichst selbstständigen Leben im Alter. Der Wunsch nach bezahlbarem Wohnraum, guter Gesundheit bzw. medizinischer und pflegerischer Versorgung (möglichst in den eigenen vier Wänden), sozialen Kontakten, Mobilität im öffentlichen Raum sowie finanzieller Sicherheit in Form eines geregelten ausreichenden Einkommens.

Eine wichtige Rolle spielt hierbei das direkte häusliche Umfeld, das eigene Viertel, das Quartier. Jedes Hamburger Quartier – wenn wir es als Untereinheit eines Stadtteils betrachten – hat sein eigenes, ganz unverwechselbares Profil. In den verschiedenen Hamburger Quartieren spiegelt sich sehr stark die soziale Lage der Bewohner\*innen wider. Sichtbar durch die Bebauung mit Wohnraum, die Infrastruktur mit Geschäften, Ärzt\*innen usw. sowie die Erreichbarkeit aufgrund von Barrierefreiheit/Barrierearmut und öffentlichen Verkehrsmitteln.

Das Ungleichgewicht, beispielsweise beim Einkommen, zeigt sich auch beim Blick auf einzelne Hamburger Stadtteile. So stehen Quartiere wie Sasel, Volksdorf oder Poppenbüttel, in denen vermehrt Menschen mit höheren Einkommen wohnen, Stadtteilen mit geringeren Einkommen, wie St. Pauli, Horn oder Wilhelmsburg, bereits heute gegenüber.

2

---

Drohende vermehrte Altersarmut, Einsamkeit und Isolation brauchen eine neue bedarfsgerechte Seniorenpolitik, die wir, die Verbände der Freien Wohlfahrtspflege mit dem vorliegenden Konzept, von der Hamburger Politik einfordern.

## **2. Ziele**

Die Ziele einer bedarfsgerechten Seniorenpolitik sind auf den Erhalt bzw. die Verbesserung der Lebensqualität von Senior\*innen in Hamburg ausgerichtet. Zur individuell empfundenen Lebensqualität gehören Aspekte wie Autonomie, das Erleben von Selbstwirksamkeit und Sinnstiftung. Das wichtigste Ziel einer seniorengerechten Politik in Hamburg ist die Möglichkeit der diskriminierungsfreien Teilhabe am gesellschaftlichen Leben bis ins hohe Alter und dem bestmöglichen Ausgleich von altersbedingten Nachteilen/Einschränkungen. Gleichrangig zu sehen ist die Möglichkeit der Teilgabe; von Engagement für die Gemeinschaft. Älter werdende und alte Menschen bieten eine wichtige gesellschaftliche Ressource an Zeit, Lebenserfahrung, vielfältigen Kompetenzen und Gestaltungswillen, die zum Wohle der sozialen Gemeinschaft eingesetzt werden kann. Der Aspekt der Teilgabe von älteren Menschen sollte aktiv erhalten und gefördert werden. Negative Entwicklungen, beispielsweise im gesundheitlichen Bereich, müssen vermieden oder abgemildert werden, z.B. durch den Ausbau von Präventions- und Beratungsangeboten für ältere Menschen.

## 2.1 Zielgruppe

Wohlwissend, dass die alleinige Orientierung an einzelnen Zielgruppen und Handlungsfeldern zu kurz greift, um den Bedürfnissen der Menschen im Quartier gerecht zu werden, legen wir unser Hauptaugenmerk auf Senior\*innen. Dabei ist nicht das kalendarische Alter ausschlaggebend, sondern bestimmte Lebenssituationen, die im höheren Lebensalter verstärkt auftreten. Das betrifft den Übergang vom Berufsleben in den Ruhestand, eine Umorientierung in der Alltagsgestaltung (neue Aufgaben und Betätigungsfelder), Veränderungen des persönlichen Umfeldes und der sozialen Kontakte (Einsamkeit!), finanzielle Einbußen durch Renteneintritt, nachlassende körperliche Kraft sowie altersbedingte gesundheitliche Einschränkungen usw. Doch auch nach der Eingrenzung zeigt sich noch immer eine große Diversität innerhalb der Zielgruppe, die es bei der Gestaltung der Seniorenpolitik zu berücksichtigen gilt.

## 3. Handlungsfelder einer ganzheitlichen Seniorenpolitik

Die im Folgenden aufgeführten Handlungsfelder dienen in dieser Struktur als gedankliche Anregungen/Ausgangspunkte für eine gemeinsame Diskussion und Bearbeitung mit den zuständigen Fachbehörden, den Bezirksvertreter\*innen und der Seniorenvertretung. Diese Listung stellt keine Gewichtung der einzelnen Handlungsfelder dar.

### Allgemeine politische Forderungen bezogen auf die Handlungsfelder:<sup>2</sup>

- Die gewählten Vertreter in den Bezirksversammlungen müssen stärker als bisher ihre seniorenpolitische Verantwortung übernehmen, auch im Hinblick auf haushaltsrechtliche Fragestellungen.
- Stadt und Bezirke sowie die jeweiligen Behörden müssen besser interagieren und aktiv in den Diskussionsprozess mit den sozialen Akteuren einsteigen.
- Der politische Wille zur Verbesserung der Situation älterer Menschen ist in vielen Bereichen nicht erkennbar.
- Seniorenpolitische Aspekte haben wenig Raum in den Parteiprogrammen.

3

### Inhaltliche Themenfelder:<sup>3</sup>

Themenfeld	Handlungsfeld	Herausforderungen/ Ressourcen
<b>Leben im Quartier</b>	<b>1. Integrierte Quartiersentwicklung</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Stärkere Gewichtung der Kriterien eines seniorengerechten Quartiers</li> <li>• Unbefristete Quartierskoordination (Sicherung der Nachhaltigkeit und Kontinuität)</li> <li>• Sicherung der Nahversorgung, Gesundheits-, Bildungs- und Freizeitangebote</li> </ul>	<b>Herausforderungen:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Bessere Verzahnung der seniorengerechten Aspekte mit Maßnahmen d. Quartiersförderung</li> <li>• Bessere Vernetzung der beteiligten Akteure und Einbindung der Experten (freie Träger)</li> <li>• Bessere Steuerung der Vergabeprozesse</li> </ul>

<sup>2</sup> Erweiterung um Aussagen aus dem AGFW-Konzept-Workshop am 27.01.20

<sup>3</sup> Quellen:

1. „Seniorenpolitisches Gesamtkonzept“, 2017, Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration, [www.zukunftsministerium.bayern.de](http://www.zukunftsministerium.bayern.de)
2. „Das Alter hat Zukunft“, Seniorenplan der Stadt Hannover, 2016, [www.hannover.de](http://www.hannover.de)

	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Beibehaltung der Kombination von zentralen und dezentralen Angeboten (z. B. Community Center mit Angeboten für Senioren und weitere Seniorentreffs in Wohnortnähe)</li> <li>• Förderung von Vielfalt und kulturellen-, generationen- und trägerübergreifender Kooperation im Quartier</li> <li>• Förderung der Bedürfnisse dementiell erkrankter Menschen und Sensibilisierung des Quartiers</li> <li>• ...</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ausreichende und nachhaltige Finanzierung von Projekten sowie deren Verstetigung</li> <li>• Sicherung von Wissen und Expertise (Kompetenzzentrum)</li> <li>• Entwicklung bzw. Nutzung innovativer Konzepte</li> <li>• Anpassung Richtlinien</li> <li>• Installation eines Konzept-Teams vor Ort bestehend aus Haupt- und Ehrenamt</li> <li>• Ausbau dezentraler Angebote</li> <li>• Parallel ggf. Bündelung der Angebote für bessere Erreichbarkeit</li> <li>• ...</li> </ul> <p><b>Ressourcen:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Vorhandene Konzepte, Modellprojekte &amp; Richtlinien</li> <li>• Teils zu viele Parallelangebote im Quartier/ Bezirk; bessere Abstimmung/ Verzahnung schafft Ressourcen</li> <li>• Kooperation mit und Nutzung finanzieller Ressourcen von Baugenossenschaften (Wahrnehmung des sozialen Auftrages)</li> <li>• ...</li> </ul>
<p><b>Wohnen</b></p>	<p><b>2. Wohnen im Alter</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Wohnen zuhause</li> <li>• Wohnen in gewohnter Umgebung</li> <li>• Wohnen für Hilfe<sup>4</sup> (Hamburg ist noch nicht dabei)</li> <li>• Wohnpartnerschaften (z. B. in Familien) Selbstorganisierte WGs/ Wohnprojekte</li> <li>• Wohnpflegegemeinschaften</li> <li>• Servicewohnen</li> <li>• Stationäre Pflegeeinrichtungen</li> <li>• Spezialisierte Wohnformen für Ältere mit besonderen Herausforderungen</li> <li>• ...</li> </ul>	<p><b>Herausforderungen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Verbesserung und Ausbau der Vielfalt altersgerechter und gleichzeitig bezahlbarer Wohnformen</li> <li>• Schaffung von zielgruppengerechten Angeboten und Wahlmöglichkeiten</li> <li>• Barrierefreiheit im Wohnumfeld</li> <li>• ...</li> </ul> <p><b>Ressourcen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Vorhandene Strukturen und Projekte</li> <li>• ...</li> </ul>

<sup>4</sup> <https://www.hannover.de/Leben-in-der-Region-Hannover/Soziales/Senioren/Wohnen-im-Alter/Wohnen-f%C3%BCr-Hilfe>

<p><b>Mobilität</b></p>	<p><b>3. Mobilität im Alter</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Barrierefreiheit im ÖPNV und im öffentlichen Raum,</li> <li>• Alternativen zum eigenen PKW: E-Bikes, E-Scooter etc.</li> </ul>	<p><b>Herausforderungen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Barrierefreiheit im öffentlichen Raum noch nicht flächendeckend ausgebaut</li> <li>• Entwicklung und Umsetzung von Walkability-Konzepten</li> </ul> <p><b>Ressourcen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Vorhandene Strukturen</li> <li>• ...</li> </ul>
<p><b>Digitalisierung (unter Berücksichtigung der Empfehlungen des Achten Altersberichtes „Ältere Menschen und Digitalisierung“, 2020)</b></p>	<p><b>4. Entwicklung und Nutzung neuer Technologien</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Gestaltung digitaler Angebote und Dienstleistungen als kommunale Aufgabe, dazu Beratung und Unterstützung auf Landes- und Bundesebene („Digitalpakt Alter“)</li> <li>• kostenfreies W-LAN im öffentlichen Raum und in allen durch Senioren genutzten Einrichtungen sowie in der eigenen Häuslichkeit; Internet als unverzichtbares Element der öffentlichen Daseinsvorsorge (SGB-gefördert)</li> <li>• Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse, um der sozialen, digitalen und regionalen Spaltung der Gesellschaft entgegenzuwirken</li> <li>• Stärkung der digitalen Kompetenzen derer, die beruflich mit älteren Menschen zu tun haben (Pflegeberufe, Quartiersarbeit etc.)</li> <li>• Nutzung von Ortungs-, Abschalt- und Assistenzsystemen verbunden mit digitalem Support sowohl für Pflegekräfte als auch Angehörige und NutzerInnen</li> <li>• Zukunftsfähige Mobilität durch Kombination verschiedener digital unterstützter Mobilitätsformen als Mobilitätsketten entwickeln</li> <li>• Einbeziehung älterer Menschen bei der Erforschung und Entwicklung digitaler Technologien (intuitiv bedienbare Geräte)</li> <li>• Forschung zum Thema „Alter und Digitalisierung“</li> </ul>	<p><b>Herausforderungen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Seniorengerechte Anpassung der Technologien</li> <li>• Förderung der Nutzung neuer Technologien durch Senior*innen</li> <li>• Professionalisierung und Diversifizierung des digitalen Kompetenzaufbaus</li> <li>• Ausbau von digitalem Support auf professioneller und freiwilliger Ebene</li> <li>• Umfassende Bildungsstrategie mit flächendeckenden niedrigschwelligen Lern- und Übungsangeboten für ältere Menschen durch fachlich und medienpädagogisch geschulte Kräfte</li> <li>• Stärkung bestehender freiwilliger Strukturen (MultiplikatorInnen) durch finanzielle, räumliche und technische Ausstattung sowie geragogische und technische Weiterbildung. Diese führen zu qualitativer Verbesserung der Angebote, Überführung in verlässliche Strukturen und sorgen damit für Nachhaltigkeit.</li> </ul> <p><b>Ressourcen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Vorhandene Strukturen; Computerkurse/Smartphone-Support für Ältere vielerorts bereits etabliert.</li> <li>• Projekt PAUL („Persönliches Assistenzsystem für unterstütztes Leben“) in Eimsbüttel</li> </ul>

	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Debatte über ethische Fragen der Digitalisierung</li> <li>• Das Recht des Individuums auf Nicht-Nutzung digitaler Angebote.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Aufbau einer Online-Plattform für die Zielgruppe der Älteren im Bezirk Eimsbüttel</li> <li>• ...</li> </ul>
<b>Prävention</b>	<p><b>5. Prävention und Gesundheit</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Erhalt der Gesundheit und Eigenständigkeit bis ins hohe Alter</li> <li>• Vermeidung von Einsamkeit und damit verbundenen Risiken</li> <li>• ...</li> </ul>	<p><b>Herausforderungen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Zielgruppengerechte Ansprache</li> <li>• Quervernetzung mit Gesundheitssystem, Quartiersarbeit, Seniorenarbeit etc.</li> <li>• ...</li> </ul> <p><b>Ressourcen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Ausbau Hamburger Hausbesuch</li> <li>• Pakt für Prävention</li> <li>• ...</li> </ul>
<b>Bürger-schaftliches Engagement und Partizipation</b>	<p><b>6. Bürgerschaftliches Engagement (BE)</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Förderung des Bürgerschaftlichen Engagements in Hamburg</li> <li>• Förderung einer Anerkennungskultur (auch finanziell)</li> <li>• Schaffung von Anreizen (z.B. Ehrenamts-card, zielgruppen-gerechte Angebote)</li> <li>• Befähigung/Qualifizierung/ Erweiterung von Kompetenzen</li> <li>• Weiterentwicklung des BE, Erschließung neuer Potenziale</li> <li>• Spezielle Anerkennungskultur des BE in der Hamburger Seniorenarbeit</li> <li>• Stärkung der Bedeutung von bürgerschaftlich Engagierten als Partner für hauptamtliche Strukturen (kein Ersatz für hauptamtliche Arbeit; klare Vereinbarungen schließen: Verbindlichkeit, Wertschätzung, Burnout-Prophylaxe)</li> <li>• ...</li> </ul>	<p><b>Herausforderungen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Zielgruppengerechte Ansprache und Aktivierung</li> <li>• Angemessene Aufwandsentschädigung</li> <li>• Anreize für BE und Partizipation bieten</li> <li>• Aktivität der Generation 60+ fördern</li> <li>• Potenziale des Alters stärken und abrufen</li> <li>• ...</li> </ul> <p><b>Ressourcen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Aktivoli-Freiwilligenakademie</li> <li>• Fortbildungs- und Servicestelle für Seniorentreffs</li> <li>• Freiwilligenagenturen</li> <li>• Engagement-Offensive der Stadt Hamburg</li> <li>• Hamburger Nachweis</li> <li>• Ehrung von Ehrenamt</li> <li>• ...</li> </ul>
	<p><b>7. Förderung der Partizipation und aktive Teilhabe in Stadt und Quartier</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Durchführung von Bürgerforen, Zukunfts- und Ideenwerkstätten etc.</li> </ul>	<p><b>Herausforderungen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Ansprache und Aktivierung von Menschen im Quartier</li> <li>• Fachliche Durchführung, Dokumentation und Evaluation</li> </ul>

	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gezielte Ansprache und Einbindung bestimmter Personengruppen (Schlüsselpersonen, Experten in eigener Sache)</li> <li>• ...</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Die „jungen“ Alten wollen in einer verbindlichen Weise mitbestimmen, bei dem, was in ihrem Quartier passiert.</li> <li>• Engagement braucht einen definierten Rahmen; die Rahmensetzung wiederum benötigt öffentliche Unterstützung (z. B. Quartierskoordination).</li> <li>• ...</li> </ul> <p><b>Ressourcen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Erfahrungen und erfolgreiche Durchführung im Rahmen von Quartiersentwicklung</li> <li>• Interessierte Menschen im Quartier</li> <li>• ...</li> </ul>
<p><b>Bildung und aktive Teilhabe</b></p>	<p><b>8. Gesellschaftliche Teilhabe (Begegnung, Freizeit und Kultur)</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Seniorentreffs und -kreise mit vielfältigen Angeboten für Begegnung, Bewegung, Freizeitgestaltung, Bildung und Kultur</li> <li>• Offene Angebote, Veranstaltungen, Projekte, Ausflüge, Reisen etc.</li> <li>• Begegnungsstätten allgemein (Bürgerhäuser, Klubs etc.)</li> <li>• Gruppenangebote (Gesprächskreise, Selbsthilfeangebote etc.)</li> <li>• Neigungsgruppen</li> <li>• Spezielle Angebote von kulturellen Einrichtungen (Museen, Elbphilharmonie etc.)</li> <li>• ...</li> </ul>	<p><b>Herausforderungen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Schaffung von unbefristeten hauptamtlichen Unterstützungsstrukturen,</li> <li>• insbesondere die regelhafte Einführung einer hauptamtlichen Leitung und Koordination von Seniorentreffs/ Begegnungsstätten</li> <li>• Weiterentwicklung von Seniorentreffs/ Begegnungsstätten</li> <li>• Schaffung zielgruppengerechter Angebote</li> <li>• Entwicklung neuer Konzepte, angepasst an die Bedürfnisse zukünftiger Generationen älter werdender Menschen</li> <li>• Einstellung auf diverse Altersbilder und veränderte Bedürfnisse von Älteren</li> <li>• ...</li> <li>• Die vorgenannten Anforderungen sind unter den bestehenden Bedingungen personell/fachlich/finanziell kaum zu leisten.</li> <li>• Daher ist die Einführung eines unbefristeten Budgets für die offene Seniorenarbeit notwendig.</li> </ul>

		<ul style="list-style-type: none"> <li>Die Finanzierung hauptamtlicher Stellen muss auskömmlich gestaltet werden, um prekäre Beschäftigungsverhältnisse bezogen auf die hauptamtliche Koordination zu vermeiden bzw. abzubauen.</li> </ul> <p><b>Ressourcen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Vorhandene Strukturen der offenen Seniorenarbeit</li> <li>Träger stellen sich auf veränderte Gegebenheiten ein</li> <li>...</li> </ul>
	<p><b>9. Bildungsangebote</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Prinzip des lebenslangen Lernens, Befriedigung von Interessen und Neugier</li> <li>Entwicklung von neuen Kompetenzen (z.B. digitale Kompetenz)</li> <li>Qualifizierung im Rahmen bürgerschaftlichen Engagements</li> </ul>	<p><b>Herausforderungen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Förderung der Nutzung und Weitergabe von Erfahrungswissen, beruflicher Kenntnisse und Fähigkeiten (z.B. SeniorTrainer)</li> <li>Schaffung von adäquaten Bildungsangeboten zur digitalen Kompetenz</li> <li>...</li> </ul> <p><b>Ressourcen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Vorhandene Angebote und Strukturen</li> <li>...</li> </ul>
<p><b>Versorgungssicherheit (sozial und gesundheitlich)</b></p>	<p><b>10. Begleitdienste/aufsuchende Dienste</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Alltagsbegleiter*innen</li> <li>Nachbarschaftshilfen</li> <li>Besuchs- und Begleitdienste verschiedener Träger und mit verschiedenen Schwerpunkten</li> <li>Niedrigschwellige Angebote für spezielle Personengruppen (z. B. Menschen mit Demenz)</li> <li>Ämterlots*innen</li> <li>...</li> </ul>	<p><b>Herausforderungen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Akquise und Qualifizierung von Begleitpersonen</li> <li>Etablierung kontinuierlicher Angebote im Sozialraum</li> <li>Interkulturelles Angebot anbieten</li> <li>Ausbau niedrigschwelliger, aufsuchender seelsorgerlicher Angebote</li> <li>...</li> </ul> <p><b>Ressourcen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Vorhandene Angebote und Strukturen</li> <li>...</li> </ul>



	<p><b>11. Vorpflegerische und pflegerische Angebote</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Beratung und Information (siehe auch Handlungsfeld)</li> <li>• Niedrigschwellige, aufsuchende Angebote (Konzept Gemeindegewerkschaft; Erprobung im Rahmen von Projekten)</li> <li>• Pflegende Angehörige</li> <li>• Ambulant (Pflegedienste, 24-Stunden-Betreuung)</li> <li>• Psychische Erkrankungen im Alter (Gerontopsychiatrie)</li> <li>• Teilstationär (Tages- und Kurzzeitpflege)</li> <li>• Vollstationär</li> </ul>	<p><b>Herausforderungen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Anstieg der Zahl älterer Menschen mit Pflegebedarf und gerontopsychiatrischem Krankheitsbild</li> <li>• Fachkräftemangel</li> <li>• Ausbau und Entwicklung lebens- und versorgungsphasen-gerechter Angebote und deren zielgerichtete Anwendung und Verknüpfung (Übergangs-Management, Case-Management, Aufbau von Versorgungsketten)</li> <li>• Aufsuchendes Hilfesystem ausbauen</li> <li>• Kultursensible Versorgung Älterer</li> <li>• ...</li> </ul> <p><b>Ressourcen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Vorhandene Strukturen, gesetzliche Rahmenbedingungen</li> <li>• innovative Projekte in Erprobung</li> <li>• Umfassende Expertise vorhanden</li> <li>• ...</li> </ul>
	<p><b>12. Hilfen für besondere Bedarfsgruppen/ Lebenslagen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Altersarmut</li> <li>• Hochaltrige</li> <li>• Schwerstkranke und Sterbende</li> <li>• Alter und Sucht</li> <li>• Obdachlosigkeit im Alter</li> <li>• Gewalt gegen Ältere/ Pflegebedürftige</li> <li>• Besonderheiten bei Menschen mit Zuwanderungsgeschichte</li> <li>• Suizidalität im Alter</li> <li>• ...</li> </ul>	<p><b>Herausforderungen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Komplexe Hilfe- und Unterstützungsbedarfe</li> <li>• Seniorengerechte Strukturen fehlen und sind unzureichend (Altersdiskriminierung)</li> <li>• Fehlende Vernetzung im bestehenden Versorgungssystem führt zu Versorgungslücken und -abbrüchen</li> <li>• Fehlendes bereichsübergreifendes Wissen blockiert die Wirksamkeit bedarfsgerechter Angebote</li> <li>• Hospiz- und Palliativversorgung, Sterbe- und Trauerbegleitung (Stationäre Hospize, ambulante Hospizdienste, SAPV, AAPV, Palliativstationen, Trauerbegleitung)</li> <li>• Gesundheitliche Versorgungsplanung (Advance Care Planning)</li> </ul>

		<ul style="list-style-type: none"> <li>Ethik-Komitees für Krankenhäuser und Altenpflegeeinrichtungen sowie ambulante Dienste</li> <li>...</li> </ul> <p><b>Ressourcen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Teils gut ausgebaute Strukturen und Vernetzung (Hospizarbeit, Zentren für Altersmedizin ...)</li> <li>...</li> </ul>
<p><b>Zusammenleben der Generationen</b></p>	<p><b>13. Generationenübergreifende Angebote</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Mehrgenerationenhäuser</li> <li>Generationenverbindende Projekte (z.B. Kulturisten<sup>2</sup>)</li> <li>Kooperation mit Schulen, Kitas etc.</li> <li>...</li> </ul>	<p><b>Herausforderungen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Schaffung von Strukturen, von denen Angehörige aller Generationen profitieren und gleichzeitig Berücksichtigung individueller Bedarfe</li> <li>Wissenstransfer zwischen den Generationen fördern (z. B. Hilfe im Umgang mit dem Smartphone von Jugendlichen für Senioren)</li> <li>Förderung von sozialer Verantwortung, Unterstützung und gegenseitigem Verständnis</li> <li>...</li> </ul> <p><b>Ressourcen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Vorhandene Projekte</li> <li>...</li> </ul>

**Querschnittsthemen**

Themenfeld	Handlungsfeld	Herausforderungen/ Ressourcen
<p><b>Information</b></p>	<p><b>14. Beratung, Information und Öffentlichkeitsarbeit</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Beratungsstellen freier Träger</li> <li>Pflegestützpunkte</li> <li>Seniorenberatung</li> <li>Seniorenbüros</li> <li>Servicetelefone</li> <li>...</li> </ul>	<p><b>Herausforderungen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Angebot fachlicher Information und Beratung zu allen Themen rund um das Alter(n)</li> <li>Bündelung von Informationen</li> <li>Vernetzung mit anderen Stellen, um flächendeckend und umfassend zu unterstützen</li> <li>Internetbasierte Austauschplattform aufbauen</li> <li>gleichwertige hauptamtliche Bedingungen analog Jugendhilfe</li> </ul>

		<ul style="list-style-type: none"> <li>• ...</li> </ul> <p><b>Ressourcen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Vorhandene Strukturen und Austauschforen</li> <li>• ...</li> </ul>
<b>Kooperation</b>	<p><b>15. Kooperation und Vernetzung</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Austausch und Zusammenarbeit zwischen freien und privaten Trägern und den Behörden</li> <li>• Freisetzen von Ressourcen/ Nutzung von Synergien</li> <li>• Sensibilisierung für aktuelle Probleme/ Prozesse und schnellere Umsetzung von abhelfenden Maßnahmen</li> <li>• Vernetzung im Quartier (Stadtteilkonferenzen, Senioren-Netzwerke, Trägerkooperationen, Runde Tische, behördliche Arbeitsgruppen etc.)</li> <li>• ...</li> </ul>	<p><b>Herausforderungen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Akteure sensibilisieren und aktivieren</li> <li>• Kontinuität sichern</li> <li>• ...</li> </ul> <p><b>Ressourcen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Vorhandene Strukturen und Projekte</li> <li>• ...</li> </ul>
<b>Inter-kulturelle Aspekte</b>	<p><b>16. Integration interkultureller Aspekte</b></p> <p>Sensibilisierung für die Bedarfe und Bedürfnisse der verschiedenen migrantischen Gruppen in allen o.g. Bereichen</p>	<p><b>Herausforderungen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Förderung der Öffnung von Begegnungsstätten</li> <li>• Schaffung und Ausbau von spezifischen Angeboten</li> <li>• Förderung der Partizipation von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte</li> <li>• Bessere Vernetzung mit Institutionen/ Ansprechpartnern der verschiedenen Gruppen</li> <li>• Integrationskonzept überprüfen; Leitfäden entwickeln</li> <li>• Begegnung auf Augenhöhe; Reflektion und Veränderung eines defizitären Blickes auf den anderen</li> <li>• Voneinander Lernen und Gemeinsamkeiten herstellen</li> <li>• ...</li> </ul> <p><b>Ressourcen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Vorhandene Strukturen, Netzwerke, Projekte</li> </ul>

		<ul style="list-style-type: none"> <li>• Beispiele für gelungene interkulturelle Öffnung und Förderung von Vielfalt</li> <li>• Umfangreiche Expertise im Bereich Interkulturalität v.a. bei freien Trägern)</li> <li>• ...</li> </ul>
<p><b>Umgang mit diskriminierenden Tendenzen</b></p>	<p><b>17. Umgang mit diskriminierenden Tendenzen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Sensibilisierung für problematische Umgangsweisen/ Diskriminierung (Alter, Herkunft, Kultur (Ethnie), Geschlecht, sexuelle Orientierung, Behinderung, Religion (Weltanschauung) usw.). Akzeptanz von Diversität</li> <li>• Entwicklung von Strategien zum Abbau von Diskriminierung</li> <li>• Öffentlichkeitswirksame Maßnahmen</li> <li>• Meldestelle</li> <li>•</li> </ul>	<p><b>Herausforderungen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Aktuelle Entwicklungen mit fremdenfeindlichen Tendenzen z. B. im Seniorentreff</li> <li>• Stärkung und Fortbildung von Ehrenamtlichen bei Konflikten vor diesem Hintergrund</li> <li>• Stärkung von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen zur Begegnung von fremdenfeindlichen Tendenzen (Beratung, Schulung und Reflexion)</li> <li>• Abbau der Benachteiligung von Älteren im Gesundheitswesen (weniger Schmerzmedikamente, schlechtere Palliativversorgung)</li> <li>• Abbau der Benachteiligung von Älteren im Straßenverkehr</li> <li>• ...</li> </ul> <p><b>Ressourcen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Zivilcourage</li> <li>• Umfangreiche Expertise bei verschiedenen Institutionen</li> <li>• Schaffung von personellen Ressourcen durch die Stadt Hamburg</li> <li>• ...</li> </ul>

#### 4 Seniorenpolitik in Hamburg: Ist-Situation

Die zukünftigen Herausforderungen (demografische Entwicklung, Altersarmut etc.) benötigen einen neuen Ansatz. Die bestimmten Handlungsfelder implizieren Herausforderungen, die ihre Lösungen in der Gestaltung der Seniorenpolitik finden müssen.

## 5 Digitalisierungsbedarf älterer Menschen

Die Notwendigkeit, Zugänge zur Digitalisierung und Technik im Alter zu schaffen, ist unbestritten. Digitalisierung kann einen wichtigen Beitrag dazu leisten, die gesellschaftliche Teilhabe älterer Menschen zu verbessern und war daher u.a. der Ausgangspunkt des Achten Altersberichts der Bundesregierung, der von der Kommission im Januar 2020 der Bundesregierung vorgelegt und im August 2020 veröffentlicht wurde.

Durch die drastischen gesellschaftlichen Auswirkungen der Corona-Pandemie (u.a. Kontaktbeschränkungen, Quarantäne etc.) hat das Thema Digitalisierung eine erhöhte Dringlichkeit erhalten. Selbst eher skeptischen, wenig technikaffinen älteren Menschen wurden die Vorteile deutlich: „Kontakt“ und „Information“ sind zwei der Anwendungsbereiche, die während des Lockdowns mithilfe der entsprechenden Technologie deutlich besser zu meistern waren.

Deutlich zeigt sich dies aktuell u.a. in Seniorentreffs an der erhöhten Nachfrage nach digitalem Support in Form von Smartphone- und Tablet-Sprechstunden sowie Unterstützung beim Umgang mit dem PC.

Die AGFW folgt der Argumentation der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (BAGSO) und der Achten Altersberichtscommission in den folgenden Punkten:

- Die Gestaltung digitaler Angebote und Dienstleistungen als kommunale Aufgabe („Digitalpakt Alter“)
- Kostenfreies W-LAN im öffentlichen Raum, in allen durch SeniorInnen genutzten Einrichtungen sowie in der eigenen Häuslichkeit als unabdingbare Voraussetzung; insofern wird der Zugang zum Internet für alle BürgerInnen, hier speziell für ältere Menschen als unverzichtbares Element der öffentlichen Daseinsvorsorge angesehen und muss daher auch in die Regelförderung nach SGB XII, Kap. 4 einfließen.
- Dies trägt zur Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse bei und wirkt der sozialen, digitalen und regionalen Spaltung der Gesellschaft (v.a. nach Bildungsstand, Einkommen, Geschlecht) entgegen.
- Der Ausbau von digitalem Support auf professioneller und freiwilliger Ebene: Es bedarf einer umfassenden Bildungsstrategie mit flächendeckenden niedrigschwelligen Lern- und Übungsangeboten für ältere Menschen. Dies erfordert zum einen fachlich und medienpädagogisch geschulte Kräfte. Gleichzeitig müssen die bestehenden hauptamtlichen und freiwilligen Strukturen (MultiplikatorInnen) durch finanzielle, räumliche und technische Ausstattung sowie gezielte geragogische und technische Weiterbildung gestärkt werden. Neben der qualitativen Verbesserung der Angebote wird so für die Überführung in verlässliche Strukturen gesorgt und die Nachhaltigkeit des Angebotes gesichert.
- Ausbau des Einsatzes digitaler Möglichkeiten im Bereich von Wohnen und Pflege sowie Quartiersarbeit. Die Stärkung der digitalen Kompetenzen derer, die beruflich mit älteren Menschen zu tun haben (Pflegeberufe, Quartiersarbeit etc.) stellt einen weiteren Baustein einer umfassenden Bildungsstrategie dar im Hinblick auf einen angemessenen Einsatz digitaler Technologien (z.B. Ortungs-, Abschalt- und Assistenzsysteme, Quartiers-App). Dies kann dazu beitragen, älteren und/oder pflegebedürftigen Menschen

trotz gesundheitlicher Einschränkungen den Erhalt von Eigenständigkeit und den Verbleib in der eigenen Wohnung/Quartier zu ermöglichen.

- Auch beim Ausbau eines zukunftsfähigen, sozialen und klimaneutralen Mobilitätsangebotes für alle BürgerInnen ist ein Unterstützungsbedarf für die NutzerInnen zu erwarten. Durch die Kombination verschiedener digital unterstützter Mobilitätsformen (Mobilitätsketten) gilt dies speziell für Menschen, deren Mobilität eingeschränkt ist.
- Sinnvoll ist die Einbeziehung älterer Menschen bei der Erforschung und Entwicklung digitaler Technologien (z.B. intuitiv bedienbare Geräte), begleitend dazu eine grundlegende Forschung zum Thema „Alter und Digitalisierung“. Parallel sollte eine Einordnung digitaler Technologien bezüglich ihrer sozialen und ethischen Dimension erfolgen (Welche Art von digitaler Technik brauchen wir? Orientiert sie sich am Menschen? Wann sollte auf digitale Technik verzichtet werden? Wo schließt sie Menschen von Teilhabe aus?). Hier muss die gesellschaftliche Debatte über ethische Fragen der Digitalisierung (u.a. erhöhte Datenschutzstandards, Schutz der Persönlichkeit) unter Beteiligung von älteren Menschen geführt werden.
- Nicht zuletzt muss das Recht des Individuums auf Nicht-Nutzung digitaler Angebote gewahrt bleiben.

## 6 Quartiere als Orte sozialer Teilhabe älterer Menschen

Für eine gelingende Seniorenpolitik ist der Quartiersansatz von zentraler Bedeutung, damit Lösungen für die vielfältigen bedarfsgerechten Herausforderungen erarbeitet werden können. Neben den Faktoren Einkommen, Migrationshintergrund und Gesundheit kann auch der Sozialraum bzw. das Wohnquartier für Senior\*innen die Teilhabechancen positiv oder negativ beeinflussen. Auch wenn es keine festgelegte Definition eines Quartiers gibt, gibt es doch Indikatoren, wie beispielsweise natürlich gewachsene Stadtviertel bzw. Teile eben dieser oder geografische Grenzen (z.B. Flussläufe, Verkehrsadern, Bahnlinien). Letztendlich können Quartiere nur von den jeweiligen Bezirken ausgewiesen werden. Hierbei ist auch zu berücksichtigen, dass sich die im Quartier wohnenden Menschen mit ihrem sozialen Nahraum identifizieren und sich ihm zugehörig fühlen. Der Fokus der Quartiersentwicklung im hier beschriebenen Sinne liegt zwar auf den Bedürfnissen der Senior\*innen, die Einteilung in Quartiere sollte aber möglichst auch für alle anderen Personengruppen gelten (s. auch Inklusionsgedanke i.S.d. UN-Behindertenrechtskonvention).

Das Quartier oder der Sozialraum wird von seinen Bewohner\*innen in räumlicher und sozialer Hinsicht als überschaubar empfunden. Die Pädagogin und Soziologin Monika Seifert untergliedert die Ebenen des Sozialraums in die Wohnung (sozialräumliches Zentrum), das

Wohnquartier als sozialen Nahraum und die unregelmäßig genutzten Räume als sozial-räumliche Peripherie<sup>5</sup>. Wenn ältere Menschen den sozialen Nahraum aufgrund zunehmender Beeinträchtigungen weniger verlassen, wird das Quartier zum zentralen sozialen Bezugspunkt. Daher ist es umso wichtiger, dass das Quartier diesen Menschen eine Sicherheit in der Versorgung bietet, und zwar nicht nur in Dingen des täglichen Bedarfs, mit Ärzten und Apotheken, sondern auch in kultureller und geistiger Hinsicht. Hierzu gehört beispielsweise der Einkauf auf dem Wochenmarkt, der auch einen Ort der Begegnung und des Austauschs für die Menschen darstellt und daher unbedingt erhaltenswert ist.

Besonders deutlich wird die sozial-integrative Bedeutung von Sozialräumen in der Beschreibung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW), die in ihrem Bericht zum Thema „Der Sozialraum als Ort der Teilhabe“ (2014) dem Sozialraum drei zentrale Attribute zuweist. Danach ist ein Sozialraum:

- **Erfahrungs- und Verhaltensraum**, der von Menschen gestaltet wird und in dem Menschen durch ihre Kontakte und Aktivitäten ihre Lebenswelt in einem räumlichen Bezug schaffen.
- **Engagement- und Versorgungsraum**, in dem die Menschen ihren Lebensraum aktiv mitgestalten und sich für Familie, Nachbarschaft und in Initiativen engagieren. Daneben entsteht durch gesellschaftliche Mitbestimmung, politische Entscheidungen und Steuerung ein Raum mit vielfältigen Angeboten für Soziales, Bildung, Arbeit und Kultur.
- **Politisch-administrativer Raum**, der durch geografische Gegebenheiten und von der öffentlichen Verwaltung definiert ist (BAGFW 2014).

15

Für die Betrachtung von Sozialräumen sind also sowohl die soziodemographischen Daten wie auch die Angebotsstrukturen von Interesse. Für die Weiterentwicklung der Quartiere als Orte der Teilhabe stellen sich die Fragen nach der Altersstruktur und ihrer künftigen Entwicklung, nach Bezügen von Transferleistungen und der Haushaltsstruktur. Für die Ebene der Bezirke liegen bereits Daten dazu vor. Hieraus ergeben sich erste Anhaltspunkte für künftige Schwerpunkte.

### 6.1 Vom Seniorentreff zum Akteur im Quartier

Die soziale Arbeit, vor allem die Seniorenarbeit, funktioniert nur mithilfe von ehrenamtlichen Strukturen. Damit dies erfolgreich gelingen kann, werden gute Rahmenbedingungen benötigt, zu denen neben der Würdigung des Engagements der Ehrenamtlichen unbedingt die flankierende Begleitung und Unterstützung der Ehrenamtlichen durch Hauptamt zu nennen ist. In der Regel wird der Aufwand der fachlichen Begleitung der Ehrenamtlichen häufig

<sup>5</sup>Seifert, Monika: Wohnen und Leben unter inklusiven Bedingungen. Standortbestimmung und Strategievorschlag der Berliner „Kundenstudie“. Erschienen in: Teilhabe, Die Fachzeitschrift der Lebenshilfe, Nr. 4/10, Jg. 49, S. 171-178.

unterschätzt. Die Erfahrung im Freiwilligen-Engagement zeigt jedoch, dass eine solche an Personen orientierte und interessen geleitete Engagement-Begleitung viel Engagement und Initiative freisetzen und damit zu allseits befriedigenden Ergebnissen führen kann.

Wichtige Charakteristika der künftigen Gestaltung aller Angebote sollten sein:

- Eine generationsübergreifende Angebotspalette
- Eine partizipative und an aktiver Teilhabe orientierte Grundhaltung aller Akteure
- Die Vernetzung und Kooperation im Sozialraum
- Eine strukturierte Kommunikation zwischen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden
- Eine gute Qualifizierung der Leitungsmitarbeitenden

Dafür stellt die Freie Wohlfahrtspflege wichtige Ressourcen im Quartier bereit, indem sie die Basisstrukturen der Sozialen Arbeit im Quartier garantiert. Sie verknüpft die Arbeit der Hauptamtlichen mit dem Engagement Ehrenamtlicher und kann so die verschiedenen Herausforderungen der im Quartier anfallenden Aufgaben bewältigen. Dies gelingt auch deshalb, weil die Verbände der Freien Wohlfahrtspflege dabei auf eigene Infrastruktureinrichtungen zurückgreifen können. Idealerweise sind die Aktivitäten der Verbände eingebettet in verbandsübergreifende Aktivitäten der Quartiersgestaltung bzw. künftig auch in ein professionelles Quartiersmanagement, bei dem weitere Akteure den Sozialraum mitgestalten.

## **6.2 Gestaltung der zukünftigen quartiersorientierten Seniorenarbeit**

Eine zukunftsorientierte Seniorenarbeit im Quartier sollte den Bedürfnissen und Wünschen der jeweiligen Quartiersbewohner\*innen entsprechen und den unterschiedlichen Anforderungen gemäß gestaltbar sein. Die Verantwortung für die Entwicklung der Angebote liegt in den Quartieren und bei den Trägern selber, da dort das größte Wissen um die Bedürfnisse und Bedarfe vorhanden sind.

Nach dem Motto: „Strukturen verändern – nicht die Menschen“ nimmt Quartiersorientierung das gesamte soziale und kulturelle Umfeld älterer Menschen in den Blick. Zum einen sollen die Leistungspotentiale Älterer angeregt werden, zum anderen werden mittels einer sozial-räumlichen Perspektive städtebauliche, ökonomische, bürgerschaftliche und sozialstaatliche Ressourcen verknüpft. Es muss darauf geachtet werden, dass die Quartiere sich kultursensibel, teilhabe- und generationengerecht weiterentwickeln. Dazu gehört beispielsweise die Schaffung bezahlbaren und barrierefreien Wohnraums, aber auch die Finanzierung von Umbauten im Bestandswohnen, um eine Gentrifizierung oder Heimeinzug aus falschen Gründen zu verhindern.

Durch die Einbindung der einzelnen Akteure entsteht ein engmaschiges Netz an Anbietern, Angeboten und Strukturgebern, was die Erreichbarkeit von Altenhilfeangeboten erhöht und auf eine verbesserte Teilhabe sowie auch Potenzial für Engagement zielt. Ein quartiersorientierter Ansatz dient der konsequenten Weiterentwicklung der Altenhilfe vor Ort. Die einzelnen Akteure werden dabei in übergeordnete Steuerungsstrukturen eingebunden mit sichtbarer (baulicher) Präsenz im Quartier.



Ein „Quartiershaus für Senior\*innen und Nachbarschaft“ erhöht das Wissen um und den Zugang zu Freizeit- und Hilfeangeboten älterer Bürger\*innen. Dafür bieten die bereits vorhandenen Seniorentreffs eine wichtige Ressource in den Quartieren. Bei entsprechender konzeptioneller Erweiterung und Ausstattung haben sie das Leistungspotential, einen integrativ-kooperativen Prozess im Quartier für ältere Menschen in Gang zu setzen. Das Ausmaß des Gelingens von bürgerschaftlichem Engagement und von Partizipation hängt dabei auch von dem Zusammenwirken ehrenamtlicher und hauptamtlicher Arbeit ab, wobei die hauptamtlichen Akteure als Quartiersmanager bspw. die Hilfe zur Selbsthilfe bieten, Impulse setzen, wo keine sind, und für dauerhafte Strukturen und Prozesse sorgen.



Quelle: Landesbüro altengerechte Quartiere.NRW©

## 7 Quartiersorientierte Seniorenarbeit – Die Herausforderungen der Gestaltung

### 7.1 Inhalte der quartiersorientierten Seniorenarbeit

Eine zukunftsorientierte Seniorenarbeit soll einerseits den Bedürfnissen und Wünschen der jeweiligen Quartiersbewohner\*innen entsprechen und dementsprechend flexibel den unterschiedlichen Anforderungen gemäß gestaltbar sein. Andererseits sollen sich gewisse Kriterien im Sinne von „good practice“ wiederfinden, um Standards für Förderkriterien abzubilden und zu gewährleisten.

Dementsprechend weist künftig jedes geförderte Projekt/jeder Seniorentreff/jeder Förderantrag als Mindestanforderung Inhalte auf, die sich an folgenden Kriterien orientieren (davon sollten je Standort immer mehrere Kriterien erfüllt sein):

- Verbesserung der Versorgungssicherheit im Quartier
- Förderung der Geselligkeit
- Angebote zur Information, Beratung, Begleitung
- Angebote zu Prävention und Gesundheit
- Kulturangebote
- Ehrenamtsangebote

Ferner sollte darauf geachtet werden, dass bei der Angebotsentwicklung die räumlichen Angebote im Quartier möglichst umfänglich und effizient genutzt werden. Schulen haben nutzbare Räumlichkeiten, die einen Teil des Tages leer stehen. Auch Seniorenpflegeheime sollten sich künftig mehr als Teil des Quartiers empfinden und sich stärker nach außen öffnen.

Die Angebote müssen niedrighschwellig genug sein, um auch Menschen zu erreichen, die nicht aktiv suchen. Das kann mit den oben beschriebenen Quartiershäusern gelingen. Darüber hinaus sollten auch Projekte mit und für „junge Senioren“ bzw. generationenübergreifende Angebote geschaffen werden.

Die Verantwortung für die Entwicklung der Angebote liegt bei den Trägern und in den Quartieren selber, da dort das größte Wissen um die Bedürfnisse und Bedarfe vorhanden ist.

## **7.2 Strukturen der quartiersorientierten Seniorenarbeit**

Eine quartiersorientierte Seniorenarbeit ist vor allem abhängig von Strukturen vor Ort, die eine solche Arbeit befördern, sowie von Personen, die in der Lage sind, Strukturen und Netzwerke zu nutzen und im Sinne der „Sache“ zu entwickeln. In diesem Zusammenhang ist die Möglichkeit, Ressourcen einzuwerben bzw. zu beantragen oder in jedweder weiteren Form zu generieren von besonderer Bedeutung, um eine solche Arbeit zu ermöglichen.

Die Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz hat mit der „Förderrichtlinie über die Förderung zur quartiersorientierten Weiterentwicklung der offenen Seniorenarbeit in Hamburg“ einen ersten Schritt in die richtige Richtung getan. Die Überarbeitung dieser Förderrichtlinie, die vor allem die Fördersumme erhöht hat, war hier von besonderer Bedeutung, da dadurch die Möglichkeit geschaffen wurde, für die zu bewältigenden Aufgaben eine tarifgerechte Vergütung zu gewähren. Dennoch ist angesichts der Anforderungen einer quartiersorientierten Seniorenarbeit (s. oben) sowohl das Vergabeverfahren als auch die maximale Fördersumme zu überarbeiten.

Wir fordern daher eine umfangreiche Ressource von zusätzlichen Finanzmitteln, die als ein Gesamtbudget zur Verfügung gestellt wird. Das heißt: Im Jahr 2020 soll für die quartiersorientierte Seniorenarbeit zusätzlich ein Betrag von 2 Mio. € zur Verfügung gestellt werden. Dieser Betrag soll bis zum Jahre 2025 auf 10 Mio. € p.a. anwachsen.

Eine Forderung in dieser Höhe zum Ausbau der Seniorenarbeit in Hamburg muss auch vor dem Hintergrund der Vergleichbarkeit mit anderen deutschen Großstädten betrachtet werden. Hier ist v.a. auf München zu verweisen. Allein die Alten- und Servicezentren (ASZ) finanziert die Stadt mit 14 Mio. €.

Wie bereits ausgeführt, soll eine quartiersorientierte Seniorenarbeit vorhandene Netzwerke und Strukturen in den einzelnen Quartieren aufgreifen und die Teilhabe von älteren Menschen am gesellschaftlichen Leben ermöglichen. Das bedeutet, dass kein Einheitskonzept für die Seniorenarbeit in Hamburg aufgestellt werden kann, sondern vielfältige Ansätze den einzelnen Bedingungen und Bedarfen der Quartiere Rechnung tragen müssen. Diese Vielfalt der Angebote soll dadurch gewährleistet werden, dass Anträge zur quartiersorientierten Seniorenarbeit von Einzelpersonen, Kleingruppen, aber auch großen Trägern gestellt werden können.

Förderungswürdige Vorhaben für die quartiersorientierte Seniorenarbeit sollten z.B. folgende Mindestkriterien erfüllen, die im Einzelnen weiter ausgearbeitet werden müssen:

- Sozialräumliche Orientierung (SRO)
- Gemeinnützigkeit
- Kooperation
- Zielbestimmungen (s. 2)
- Zielerreichung (Kontrolle)
- ...

Zur Steuerung des Vorhabens ist ein bezirksübergreifendes Gremium zu bilden, das die Aufgabe hat, eingereichte Konzepte zu bewerten und die zur Verfügung stehenden Mittel (Budget) zu verteilen. Dieses Gremium sollte hochrangig besetzt sein. Zu besetzen wäre es mit Vertreterinnen und Vertretern von folgenden Institutionen:

- Fachbehörden
- Hamburger Bezirken
- Landesseniorenbeirat/Bezirksseniorenbeiräte
- AGFW
- ggf. weitere

Das Gremium hat folgende Aufgaben:

- Konzeptbewertung
- Bewilligung (Finanzverteilung)
- Wirksamkeitsprüfung
- Bericht an den Landesseniorenausschuss (s. 7.)
- Impulsgebung an Landesseniorenausschuss (Politik, Träger, Verbände, Bezirke usw.)

## 8 Landesseniorenausschuss (LSA)

Vor dem Hintergrund der vorangegangenen Ausführungen sehen wir die Notwendigkeit der Bildung eines Gremiums, welches die Aufgabe hat, den gesamten (Weiter-)Entwicklungsprozess der Seniorenarbeit in Hamburg zu beobachten und zu steuern.

Um die gesellschaftliche und politische Akzeptanz der Seniorenarbeit in der Stadt Hamburg zu stärken, schlägt die AGFW vor, einen Landesseniorenausschuss zu etablieren, der durch eine Erweiterung des bereits vorhandenen Gremiums „AK Altenhilfe“ gebildet wird. Bestenfalls ist dieser Ausschuss gesetzlich verankert und folgt in Zusammensetzung und Arbeitsweise dem Vorbild des Hamburger Landespflegeausschusses.

## 9 Fazit

„Älter werden in Hamburg – Bilanz und Perspektiven“ ist der Titel eines Berichtes, den die BGV im Jahr 2012 herausgegeben hat. Dort werden viele der hier genannten Punkte bereits ausgeführt. „Älter werden in Hamburg“ ist auch der Name des Leitbildes der BGV zu diesem Thema, das sich in dem Bericht wiederfindet.

Unter dem gleichen Titel stellen wir, die Verbände der Freien Wohlfahrtspflege, die Forderung auf, die dort ausgeführten Punkte zu überprüfen, fortzuschreiben und insbesondere umzusetzen.

Die jeweiligen quartiersnahen Bedarfe gilt es zu identifizieren und umzusetzen. Das erfordert ein strategisches Vorgehen mit der Entwicklung von wohnortnahen geeigneten Konzepten, wobei in der Identifizierung und Festlegung der einzelnen Hamburger Quartiere eine besondere Herausforderung liegt. Quartiersnahe Entwicklung heißt, die Bewohner\*innen mit ihren Wünschen, Nachfragen und Bedürfnissen und die Akteure im Quartier zusammen zu bringen, um gemeinsame Lösungen zu entwickeln, auszuprobieren, auszuwerten und ggf. nachzubessern.

Dieser Prozess in den einzelnen Quartieren bedarf jedoch einer verlässlichen Steuerung und damit verbunden einer ausreichenden finanziellen Ausstattung. Wichtig ist uns in diesem Prozess, die Senior\*innen in ihrer Heterogenität wahrzunehmen und damit auch nicht als eine von der Gemeinschaft losgelöste Gruppe zu betrachten. Im Sinne einer guten „Inklusion“ haben alle Menschen, auch ältere, das Recht darauf, „dabei“ zu sein. Sie haben das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben, eine gute Gesundheitsversorgung, Kontakt-, Bildungs- und Freizeitmöglichkeiten, eine optimierte barrierearme Umwelt, ggf. unterstützende Wohntechnologien u.v.m. Um dieses zu ermöglichen, sind bedarfsgerechte Anpassungen, Erweiterungen und Neugestaltungen in der Wohnung, im Quartier und in der ge-

samen Stadt erforderlich. Lösungen, die sich jedoch nur auf den Ausgleich von vermeintlichen oder tatsächlichen Beeinträchtigungen konzentrieren, folgen nicht einem teilhabeorientierten Ansatz.

Wichtig in einem modernen Konzept der Seniorenpolitik ist es auch immer, die Potenziale der älteren Generation zur Teilhabe mitzudenken, wahrzunehmen und zu fördern.

*Im September 2020*

*Arbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege Hamburg*